

KULTUR



Anarcho-Party
Tote Hosens & Co. in
der Garde
Seite 10

Manifest für die Freiheit der Kunst und des Denkens

Beim 76. Internationalen Filmfestival Locarno wurden die Preise vergeben.

Von Peter Claus

Der Goldene Leopard als Hauptpreis des 76. Internationalen Filmfestivals Locarno ist am Samstag an die iranisch-deutsche Ko-Produktion „Mantagheye Bohrani“ („Critical Zone“) gegangen. Der Spielfilm des in Teheran lebenden Regisseurs Ali Ahmadzadeh beleuchtet das Leben eines Drogendealers. Dabei wird der Alltag in der Heimat des Regisseurs ungeschönt deutlich.

Ahmadzadeh wurde vor Festivalbeginn von Irans Behörden aufgefordert, seinen Film nicht in Locarno zu zeigen und durfte nicht in die Schweiz reisen. Den Preis nahm stattdessen Produzent Sina Ataeian Dena entgegen. Er betonte, dass es für viele Menschen im Iran und andernorts Freiheiten nicht gebe, die in Demokratien selbstverständlich seien. Spürbar bewegt rief er dazu auf, „für eine Veränderung der Welt zu kämpfen“.

Aufwühlende Worte kamen auch von der in Berlin und Kiew lebenden ukrainischen Regisseurin Maryna Vroda. Sie bekam für die von deutschen Produzenten mitfinanzierte internationale Gemeinschaftsproduktion „Stepne“ („Steppe“) den Preis für die beste Regie. Ihr Spielfilm schildert das Landleben fernab des Krieges in der Ukraine. Mit Blick auf ihre Heimat appellierte sie in ihrer Dankesrede an die Welt: „Bitte lasst uns nicht verschwinden.“

Im Nachwuchswettbewerb wurde die deutsche Regisseurin Katharina Huber für ihr dystopisches Gesellschaftspanorama „Ein schöner Ort“ als beste Nachwuchsregisseurin gekürt. Clara Schwinning erhielt für die Interpretation der zentralen Rolle einen der Schauspielpreise. Zwei weitere gingen an Isold Halldóruddóttir und Stavros Zafeiris, die Hauptdarsteller des ungewöhnlichen deutschen Liebesfilms „Touched“ von Regisseurin Claudia Rorarius.

Im Experimentalfilmwettbewerb wurde das in dänisch-deutscher Ko-Produktion realisierte 15-minütige Drama „En Undersøgelse af Empati“ („A Study of Empathy“) von der deutschen Regisseurin Hilke Rönfeldt zum besten Kurzfilm gekürt. Die 17-minütige deutsch-brasilianische Ko-Produktion „Du bist so wunderbar“ des brasilianischen Regie-Duos Leandro Goddhino und Paulo Menezes bekam den Hauptpreis für einen Kurzspielfilm dieses Wettbewerbs.



Ausgezeichnet für „Beste Regie“: „Stepne“ von Maryna Vroda aus der Ukraine.

FOTO: JEAN-CHRISTOPHE BOTT/DPA

Die Jury des Hauptwettbewerbs unter Vorsitz des französischen Schauspielers Lambert Wilson hat den Spezialpreis an den oft dokumentarisch anmutenden Spielfilm „Nu astepta prea mult de la sfârșitul lumii“ („Do Not Expect Too Much From the End of the World“) des Rumänen Radu Jude vergeben. Der Regisseur, berühmt geworden mit dem Gewinn des Goldenen Bären der Berlinale 2021 für „Bad Luck Banging or Loony Porn“, attackiert in der Satire die sozialen Missstände in seiner Heimat.

Zum ersten Mal wurden die Schauspiel-Preise in Locarno genderneutral verliehen. Im internationalen Wettbewerb ging eine Ehrung an die griechische Schauspielerin Dimitra Vlagopoulou für ihre Verkörperung einer ausgebeuteten jungen Frau in dem Spielfilm „Animal“. Ausgezeichnet wurde auch die Niederländerin Renée Soutendijk. Sie spielt im Anti-Kolonialismus-Drama „Sweet Dreams“ eine Frau, die sich auf bemerkenswerte Weise gegen männliche Gewalt wehrt.

Im Rahmen der Verleihung nannte der künstlerische Direktor Giona A. Nazzaro die diesjährige Ausgabe des Filmfestivals ein Manifest für die Freiheit der Kunst und des Denkens. Diesem Anspruch haben viele der seit 1. August am Schweizer Ufer des Lago Maggiore gezeigten 214 Kurz-, Experimental-, Dokumentar- und Spielfilme künstlerisch und politisch überzeugend entsprechen.

Euphorisch jubelt wurde von den 8000 Besuchern der nach 23 Jahren aus dem Amt scheidende Festival-Präsident Marco Solari. Er betonte zum Abschied die Bedeutung des Festivals als Tribüne des „Protests gegen politische Regime, die die Freiheit töten.“



Ekkeland Götze vor der Bildfolge „Die Gletscher“ in der Ausstellung im Dresdner Leonhardi-Museum

FOTO: POLA SIEVERDING

„Die Bilder sind schön, weil die Erde unendlich schön ist. Noch.“

Das Leonhardi-Museum Dresden zeigt Werke von Ekkeland Götze. Der in Dresden geborene Künstler wird heute 75 Jahre alt.

Von Manfred Wiemer*

10. März 1989: München, Prinzregentenstraße, hinter dem Haus der Kunst. Am Ende alltäglicher Besorgungen hält der Künstler Ekkeland Götze auf dem Parkplatz am Rand des Englischen Gartens. Er hat die Idee seines Lebens: Erde. Irgendwas mit Erde. Er gräbt also ein „Großes Rasenstück“ aus, wobei ihn nicht die Pflanzen interessieren, vielmehr die Erde darunter. Später, im Atelier, experimentiert Götze mit dem Ziel, die komplexe Substanz Erde auf einer Fläche abzubilden. Das von ihm entwickelte Verfahren, von der „Reinigung“ der Erden bis zu ihrer endgültigen Fixierung (vor allem) auf Papier, ist die Grundlage für sein weiteres künstlerisches Schaffen.

Seit 1977 hatte sich Ekkeland Götze, in Dresden lebend, den Ruf eines exzellenten Siebdruckers erarbeitet. Bekannte Künstler wie Carlfriedrich Claus, Hermann Glöckner, Strawalde oder A.R. Penck lassen bei ihm drucken. Parallel arbeitet Götze an einem eigenen bildkünstlerischen Werk. Genügt ihm die enge Altwachwitz-Fachwerkstube als Siebdruckwerkstatt notgedrungen, bietet ihm das eng verschraubte Land DDR nicht annähernd den nötigen Spielraum für seine Reise- und Bergsteigerambitionen. Nie die Alpen erklimmen? Das allein ist Grund für einen „Ausreiseantrag nach der BRD“. Seine Frau „Cola“, Theatermalerin, hatte schon Postkartenmotive übermalte: der Alpenhauptkamm hinter dem Schillerplatz, der Elbdampfer „Rathen“ mitten im Weltmeer. Sehnsuchtsmotive und Subversion in klaustrophobischer Situation. Im Januar 1988 darf Götze mit seiner Familie die DDR verlassen.

In München angekommen, sind Götzes Qualifikationen wenig gefragt. Siebdruck und Malerei taugen nicht als (wirtschaftliches) Zukunftsmodell. Zwar kann er über die Jahre für „Weltkünstler“ wie Imi Knoebel, Rosemarie Trockel, A.R. Penck oder Rupprecht Geiger Siebdruckaufträge ausführen, auch für Restaurierungsarbeiten wird er angefragt. All dies aber entspricht nicht dem Anspruch Götzes, ein originäres künst-

lerisches Werk zu schaffen. Seine bisherige bildkünstlerische Arbeit beendet er, als er Werke Cy Twomblys sieht, die längst dort angekommen sind, wohin Götze mit seiner Malerei noch gelangen wollte.

10. März 1989: Neustart mit Erde. Keine andere Substanz ist tatsächlich und metaphorisch derart elementar mit uns Menschen verbunden. Als Sediment natürlicher Prozesse und unserer menschlichen Existenz kann man Erde als Extrakt des Lebens schlechthin sehen. Und für Götze fortan als unerschöpfliches Pigment für ein unvergleichliches Werk. Bis heute erkundet der Künstler die Welt in insgesamt 51 Projekten, die ihn auf alle Kontinente führen. Die Projekt- abfolge ist immer gleich: Beginn mit Informationen über Orte, die sich durch „besondere“ historische, kulturelle, religiöse oder natürliche Bedeutung auszeichnen. Umfangreiche Recherchen, Korrespondenz mit Fachleuten vor Ort, konkrete Reiseplanung. Schließlich die Reise, Entnahme der Erden an (meist) vorher genau bestimmten Orten. Im Ergebnis entstehen die Erdbilder, ergänzt durch Fotostrecken, Tourbeschreibungen, Kartierungen der Entnahmestellen, Geschichten und Porträts der Menschen vor Ort, Textdokumente, Tonaufnahmen etc.

Befasst sich Ekkeland Götze in den ersten Projekten 1989/90 mit der Schönheit seiner „Sehnsuchtslandschaft“ Alpen, „zwingt“ ihn die persönliche Vergangenheit aus gegebenem Anlass an den Symbolort. Entlang der Berliner Mauer entnimmt Götze Anfang März 1990 über 161 km Länge an 29 gleichmäßig verteilten Stellen Erden, die er druckt, die Drucke in einem Buch bündelt und darin zwischen mauergrauen Betondeckeln endgültig „beerdigt“. BERLINER MAUER – TODESSTREIFEN (1992) ist als biografisches Schlüsselwerk Götzes zu betrachten, mit dem er den „Lebensabschnitt DDR“ künstlerisch abschließt. Bereits 1992 wurde das Projekt von Claudia Reichardt (Wanda) in der Blauen Fabrik in Dresden vorgestellt.

Von nun an geht es in alle Welt, zunächst längs durch Europa. 1996 realisiert Götze vier Projekte in Neusee-

Ekkeland Götze

■ Ekkeland Götze wurde am 14. August 1948 in Dresden geboren, arbeitete als Maler, Siebdrucker und Ingenieur und absolvierte die Abendschule der Hochschule für Bildende Künste Dresden.

■ 1988 zog er nach München. 1989 machte er die Erde zum Gegenstand seiner Kunst. Für sein konzeptionelles BILD DER ERDE realisierte er Projekte auf allen Kontinenten. Ausstellungen bisher u.a. in München, Dresden, Washington, Sao Paulo, Zürich, Eisingen, Berlin, Friedberg, Mexico City. 2018 erhielt Ekkeland Götze den Seerosenpreis der Landeshauptstadt München.

■ Das Leonhardi-Museum Dresden zeigt bis 1. Oktober die Ausstellung ERDE. Ein - kostenlos bereit liegendes - Begleitheft stellt die Bilder und Projekte vor.

■ Geöffnet Di. bis Fr. 14-18 Uhr, Sa. + So. 10-18 Uhr

■ Finissage am 1. Oktober, 17 Uhr: Ekkeland Götze mit Manfred Wiemer im Gespräch.

■ Internet: leonhardi-museum.de

land. Südafrika ist 1998 sein Ziel. Mit sechs Projekten erfüllt er sich dort „auf den Spuren der Tiere“ einen alten Traum. „Als Kind war ich mit Humboldt am Amazonas, habe Bücher über James Cook, Bücher über Kailas gelesen. Inzwischen war ich an allen Orten, die mich in meiner Kindheit und Jugend interessiert haben.“ So Ekkeland Götzes unverstellte Auskunft. Mit Blick auf seine Projekte und die daraus resultierenden Bilder aus 33 Jahren darf man, allerdings weniger bescheiden, auf die Spannweite und Relevanz der Projekte jenseits erfüllter Kindheitsträume verweisen. Zwischen Kunst, Wissenschaft und auch Abenteuer schafft Götze ein Lebens-Werk, in dessen Kenntnis zu fragen ist, warum es bisher nicht in den ganz großen Häusern vorgestellt wurde.

Götzes Impetus ist nichts weniger als die Erkundung der Welt und deren Abbildung – DAS BILD DER ERDE (1990-2023). In der Ausstellung im Dresdner Leonhardi-Museum lässt sich die gleichnamige Wandinstallation, bestehend aus 100 kleinformatigen Bildern mit Erden von allen Kontinenten, als Kontrast zu den spätromantischen Gemälden Eduard Leonhardis verstehen.

Und er bereitet uns auf die eindrücklichen Bildfolgen im Großen Saal vor, wo uns die GLETSCHER-Wand (2020/21) frontal empfängt. Trostlos mag das Grau der GLETSCHER-Erden zuerst erscheinen und damit präzise ihr mit dem Klimawandel verbundenes Verschwinden repräsentieren. Näher betrachtet, erschließt sich die Schönheit der abgestuften Graunuanzen. Was wird uns mehr bewegen: die Magie der Farben oder die Bedrohung der Gletscher letztlich durch unser Handeln?

Für die Bildreihen der VULKANE (2019) und EISFEUER (2003) lässt sich das einfacher beantworten. Zwar mögen wir die Gefahren eines Vulkanausbruchs fürchten, aber dieser entzieht sich unserem Einfluss. Stattdessen „explosive“ Schönheit, ein Farbgewitter, aufbrechende, aufschäumende Erden. „Naturgemäß“ sind die VULKANE substanzial für Götzes Werk. Hier, wo die Lava zutage tritt, wird im Grunde die Erde er-

schaffen. Götze schwärmt und mahnt: „Die Bilder sind schön, weil die Erde unendlich schön ist. Noch.“

Zurück im Leonhardi-Atelier, setzt die Bildfolge MENABE (2014) ein unübersehbares Ausrufezeichen. Eine grellrote Bildsäule schockt förmlich zwischen den lieblichen Leonhardi-Romantismen und verweist auf das „Ausbluten“ der Erde durch Bodenerosion, nicht nur wie hier in Madagaskar.

Ohne beherrschende Diktion beteiligt sich Götze mit seinen Bildern und Projekten an den Diskursen zu Ökologie, Klimawandel und den Folgen des Kolonialismus. Seine Bilder zeigen uns die Ambivalenz natürlicher Schönheit und der Folgen menschlichen Handelns. Zwischen der „Unschuld der Erde“ und unserem Fußabdruck liegt mehr als ein Schritt. Götzes Kommentar: „Jedes meiner Projekte ist politisch.“

Das Aquarellzimmer auf dem Rückweg wirkt beinahe wie ein „Abklingbecken“. Die farblich äußerst heterogenen SONGLINES-Bilder (2007) markieren den Weg Götzes auf den Spuren der Aborigines längs durch Australien. Im vielleicht umfangreichsten Projekt erkundet Götze die Flusssysteme des AMAZONAS (2000) und des Orinoco sowie ihre Verbindung. Hier sucht der Künstler indigene Stämme auf, die ihn auf rituell wichtige Orte verweisen. Neben den Erdentnahmen dort zeichnet Götze zahlreiche Geschichten und Gespräche auf, porträtiert die Menschen und dokumentiert diese Reise ausführlich. Im Leseraum liegt, neben weiteren Künstlerbüchern, das Buch AMAZONAS aus, in dem die Besucher blättern dürfen.

Zahlreiche Ausstellungen begleiten Götzes Werk bisher. Mit der Schau im Leonhardi-Museum wird nicht nur die Brücke zur alten Heimat geschlagen. Wir erleben Götzes komplexes Werk als beispiellos in der Kunstlandschaft. Aber – Götzes „Vermessung der Welt“ hat etwas Vermessenes: „Mein Projekt ist beendet, wenn ich von jedem Punkt der Erde ein Bild gemacht habe“.

*Der Autor ist Kurator der Ausstellung im Leonhardi-Museum.